



European College of Neuropsychopharmacology (ECNP)

14. Juni 2011

Finanzierungskrise bedroht Entwicklung neuer Behandlungsmethoden für psychische Störungen – es besteht dringender Handlungsbedarf

Pharmazeutische Unternehmen in Europa ziehen sich immer mehr aus der Erforschung psychischer Störungen und Erkrankungen des Gehirns zurück. Dies stellt ein heute veröffentlichter Bericht des European College of Neuropsychopharmacology (ECNP) fest. Gleichzeitig fordert der Bericht dringende Maßnahmen zur Bewältigung der größten gesundheitspolitischen Herausforderung Europas im 21. Jahrhundert.

Der Bericht ist das Ergebnis eines vom ECNP im März 2011 abgehaltenen Gipfeltreffens, an dem Vertreter der Wissenschaft, von Regierungen, der pharmazeutischen Industrie, des Biotechnologiesektors sowie von Aufsichtsbehörden und Patientenorganisationen teilnahmen.

Das gegenwärtige Problem besteht darin, dass die Definition verlässlicher Ziele für die Verbesserung pharmakologischer Behandlungsmethoden für die Psychiatrie und Neurologie sehr komplex ist. Unter den gegenwärtigen Bedingungen können die Kosten der Neu- und Weiterentwicklung von verschreibungspflichtigen Medikamenten nicht mehr einfach in Gewinne umgesetzt werden.

Der Bericht definiert die wesentlichsten Herausforderungen auf diesem Gebiet wie folgt:

- Längere Entwicklungszeiten als bei Behandlungsformen für andere Krankheitsbilder – im Durchschnitt 13 Jahre
- Häufigere Fehlschläge, die oftmals in einer späten Phase des Entwicklungszyklus auftreten und zu (noch) größeren finanziellen Verlusten führen
- Strengere Zulassungsbestimmungen; so wurde in den letzten zehn Jahren in Europa nur ein einziges neues Antidepressivum – Agomelatin – im Vergleich zu zehn neuen Antiepileptika zugelassen.
- Zunehmendes Risiko von Klagen, da Nebenwirkungen immer häufiger vor Gericht eingeklagt werden
- Zunehmender Druck der Kapitalmärkte, die Investitionszyklen zu verkürzen
- Kontinuierlicher Mangel an wissenschaftlichen Erkenntnissen, auf die sich die Neuentwicklung von Psychopharmaka stützen könnte, da nach wie vor verlässliche Biomarker für die meisten neuropsychiatrischen Erkrankungen fehlen

- Vorurteile gegenüber psychischen Erkrankungen und mangelndes Vertrauen in neuropsychiatrische Therapien, auf Grund derer die Gesundheitssysteme immer weniger bereit sind, die Kosten derartiger Behandlungen zu übernehmen.

Der Bericht empfiehlt unter anderem folgende Maßnahmen:

- Maßnahmen zur Steigerung von öffentlichen und nicht öffentlichen Investitionen für die Hirnforschung
- Förderung der Forschung durch die Zusammenarbeit mit der Industrie, um bereits vorliegende, aber ad acta gelegte Daten und Präparate der Wissenschaft zugänglich zu machen.
- Überprüfung der Zulassungsverfahren im Interesse der Förderung zahlreicherer und besserer Studien auf dem Gebiet der Psychiatrie
- Zusammenarbeit mit Patientenorganisationen in Bezug auf Stigmatisierung, die Bewertung von Studienergebnissen und alternative Finanzierungsquellen.

David Nutt, einer der Organisatoren des Gipfeltreffens betont: „Trotz der Bedeutung für die öffentliche Gesundheit ist das Niveau der Forschungsfinanzierung durch die EU nach wie vor äußerst niedrig und, was noch schlimmer ist, betrachten die großen Pharmakonzerne Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet verbesserter Psychopharmaka in steigendem Maße als wirtschaftlich nicht tragbar. Angesichts der Tatsache, dass sich gerade in Europa die neurowissenschaftliche Forschung traditionell weitgehend auf private Investitionen stützt, geben die Auswirkungen auf die Forschungsbasis und das öffentliche Gesundheitswesen der Region Anlass zu großer Besorgnis.“

Guy Goodwin, ein weiterer Organisator des Treffens, führte aus: „Das Problem ist nicht nur darin zu sehen, dass ein besonders wichtiger Sektor der Wissensgesellschaft ernsthaft bedroht ist, sondern dass die Zurücknahme von Forschungsförderungsmitteln zu einer Verlangsamung und in manchen Fällen sogar zur Einstellung der Entwicklung neuer Behandlungsformen führt und sich unweigerlich negativ auf das Wohl der Patienten auswirken wird.“

Pro Jahr leidet etwa ein Drittel der Bevölkerung der Europäischen Union an einer oder mehreren psychischen oder neurologischen Störungen. Die nach wie vor unzureichenden Behandlungsmöglichkeiten haben dazu geführt, dass Depressionen, Demenz und Suchterkrankungen bereits aufgrund von Krankheitstagen, Behinderungen und frühzeitiger Berentung etwa 35 Prozent der gesamten Krankheitslast ausmachen. Damit ist die Krankheitslast größer als die von Krebs oder Herzkrankheiten.

In den Staaten der Europäischen Union beträgt die wirtschaftliche Belastung, vor allem durch krankheitsspezifische Beeinträchtigungen und frühzeitige Invalidität, nach konservativen Schätzungen 386 Milliarden Euro pro Jahr (2005) und übersteigt damit bei weitem jene jeder anderen Erkrankungsform. Ähnlich hoch ist der Preis, den die Menschen in Form von krankheitsbedingter Invalidität, Verlust des gesellschaftlichen Status und frühzeitigem Tod zu zahlen haben. Auf Grund der steigenden Überalterung der europäischen Bevölkerung wird sich diese Entwicklung noch verschärfen. Die große gesundheitspolitische Herausforderung im Europa des 21. Jahrhunderts besteht daher in der Notwendigkeit, sich mit diesen

Problemen durch Verbesserungen in der Prävention, Intervention und Rehabilitation auseinanderzusetzen.

Der Exekutivdirektor des European Brain Council, Alastair Benbow, führte aus: „Der Bericht unterstreicht die Dringlichkeit von Maßnahmen zur Bewältigung der Finanzierungskrise auf dem Gebiet der Neuentwicklung von Psychopharmaka in Europa. Wenn nicht jetzt, geeignete Schritte unternommen werden, um Anreize für Forschung und Investitionen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor zu schaffen, wird unsere Disziplin nachhaltigen Schaden erleiden. Die Folgen für die psychische Gesundheit unserer Region werden dann unweigerlich negativ sein.“

Der Bericht ist abrufbar unter: www.ecnp.eu/publications/reports/report-summit2011.aspx.

###

Das ECNP

Das ECNP ist eine unabhängige wissenschaftliche Vereinigung mit der Aufgabe, die Neurowissenschaften und verbesserte Therapieformen zu fördern und damit die psychische Gesundheit zu verbessern. Der jährliche ECNP-Kongress, die größte neurowissenschaftliche Tagung Europas, führt Wissenschaftler und Kliniker aus aller Welt zusammen, um die jüngsten Fortschritte auf diesem Gebiet zu erörtern. Mehr Informationen über das ECNP, seine Zielsetzungen und Aktivitäten finden Sie unter www.ecnp.eu.

Kontakt:

Sonja Mak

ECNP Press Office

Tel. +43 1 405 5734

Fax +43 1 405 5734-16

E-mail: s.mak@update.europe.at

Finanzierungskrise bedroht die Entwicklung neuer Therapien für psychische Störungen

– Fakten –

Psychische Störungen und neurologische Erkrankungen betreffen das Gehirn und das Zentralnervensystem. Das Gebiet umfasst eine Vielzahl von psychischen Störungen und Zuständen wie Depressionen, Schizophrenie, Angstzustände, Schlafstörungen und Suchtkrankheiten, aber auch neurologische Störungen wie Morbus Parkinson und Alzheimer-Krankheit. Die Forschungsdisziplin, die sich der wissenschaftlichen Erforschung des Nervensystems widmet, ist die Neurowissenschaft.

- Konservativen Schätzungen zufolge beträgt die Zahl der Europäer, die Jahr für Jahr an Erkrankungen des Gehirns leiden, fast 80 Millionen, d.s. 27% der europäischen Gesamtbevölkerung.

Quelle: H.-U. Wittchen and F. Jacobi, 'Size and Burden of Mental Disorders in Europe,' *European Neuropsychopharmacology* 15 (2005), pp. 357-76.
http://www.europeanbraincouncil.org/pdfs/Publications_/Size_Burden%20of%20Mental%20Disorders%20-%20ecnp.pdf

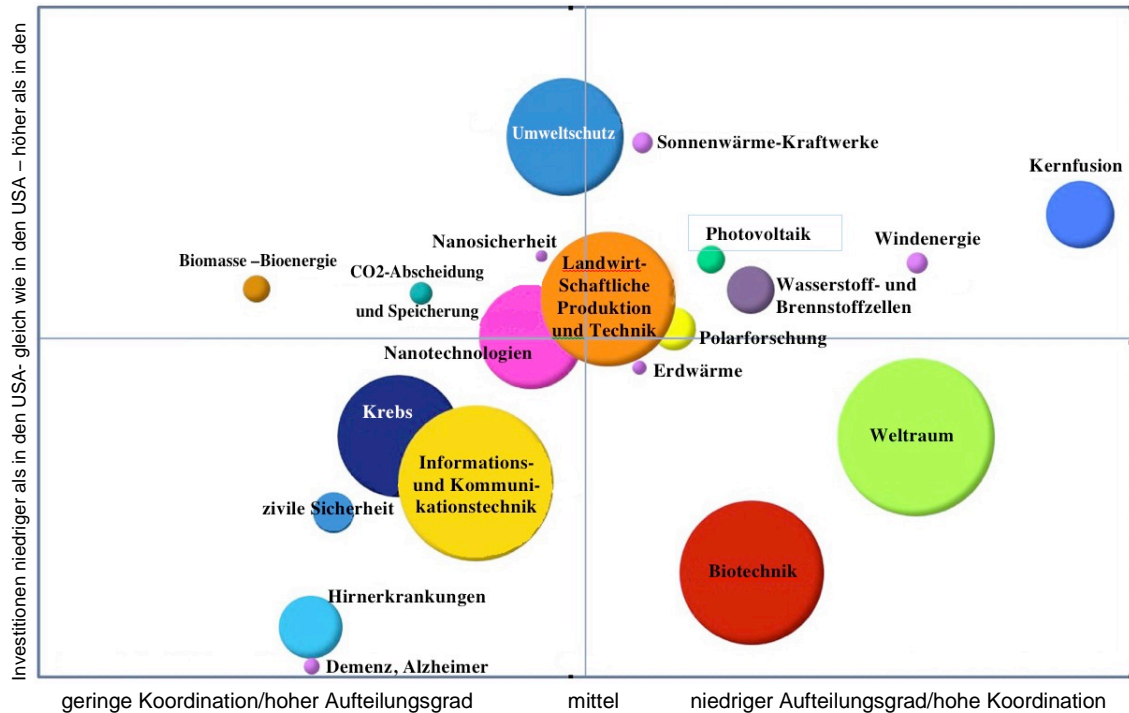
- Erkrankungen des Gehirns und des Zentralnervensystems machen 35% der Krankheitslast Europas aus. In ganz Europa gehen durch solche Erkrankungen 23% der gesunden Lebensjahre und 50% der mit Behinderung gelebten Lebensjahre verloren. Für die gesamte Region bedeutet dies jährliche Kosten in der Höhe von €386 Milliarden.

Quelle: J. Olesen and M. Leonardi, 'The burden of brain diseases in Europe,' *European Journal of Neuroscience* 10 (2003), pp. 471-77.
http://www.europeanbraincouncil.org/pdfs/Publications_/EBC%20Burden%20of%20Brain%20Diseases%20-%20EJN%20-%20August%202003.pdf

- Andererseits betragen die Investitionen in die Erforschung der Ursachen und möglichen Therapien von Erkrankungen des Gehirns zur Zeit lediglich €465 Millionen, d.s. nur 8% des gesamten Gesundheitsforschungsprogramms des Siebenten Rahmenprogramms (FP7) (€6.050 Millionen).

Quelle: http://ec.europa.eu/research/health/index_en.html

- Die öffentlichen Ausgaben für die Erforschung von Störungen des Gehirns sind in Europa signifikant niedriger als die entsprechenden Investitionen in den Vereinigten Staaten.



Quelle: COM (2008) 468, *Towards Joint Programming in Research*, Box 1, p. 5.
http://ec.europa.eu/research/press/2008/pdf/com_2008_468_en.pdf

X-Achse: (Geschätzter) Grad der Koordination zwischen den Forschungsprogrammen der Mitgliedsstaaten der EU sowie der Finanzierung und Aufteilung auf verschiedene Institutionen

Y-Achse: Logarithmisches Verhältnis zwischen den öffentlichen F&E-Investitionen in Europa (Mitgliedsstaaten und Europäische Kommission) und jenen der Vereinigten Staaten

Größe der Kreise: Direkt proportional zu den F&E-Finanzierungen (Mitgliedsstaaten und Europäische Kommission)

- Die negativen Folgen für die Hirnforschung sind überproportional – nicht nur im Vergleich mit anderen Regionen sondern auch im Vergleich mit anderen Krankheitskategorien. So betragen z.B. die Kosten von Krebserkrankungen nur 50% jener von Erkrankungen des Gehirns, während öffentliche Zuwendungen für die Krebsforschung fast doppelt so hoch sind wie öffentliche Investitionen in die Hirnforschung.

Quelle: P. Sobocki, I. Lekander, S. Berwick, J. Olesen and B. Jönsson, 'Resource allocation to brain research in Europe (RABRE),' *European Journal of Neuroscience* 24 (2006) pp. 2691-93.
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1460-9568.2006.05116.x/pdf>

- Die Geschichte der Neurowissenschaften in Europa ist von großen wissenschaftlichen Erfolgen gekennzeichnet, die bahnbrechende Beiträge zu unserem Verständnis des Gehirns und der Behandlung seiner Erkrankungen geleistet haben:
 - Siebzehn Nobelpreisträger: Camillo Golgi, Santiago Ramón y Cajal (1906); Charles Scott Sherrington, Edgar Douglas Adrian (1932); Henry Hallett Dale, Otto Loewi (1936); Walter Rudolf Hess, António Caetano Egas Moniz (1949); Alan Lloyd Hodgkin, Andrew Fielding Huxley (1963); Ulf von Euler, Bernard Katz (1970); Torsten N. Wiesel (1981); Rita Levi-Montalcini (1986); Erwin Neher, Bert Sakmann (1991); Arvid Carlsson (2000)

Quelle: http://nobelprize.org/nobel_prizes/medicine/nerve_signaling.html

- Das erste Antidepressivum (Imipramin), Anxiolytikum (Diazepam) und Antipsychotikum (Chlorpromazin) sowie die meisten späteren Entwicklungen wie z.B. die SSRIs.
 - Erster wissenschaftlicher Beweis, dass ein Neurotransmitter für eine Erkrankung des Gehirns verantwortlich ist (Dopamin im Fall von Morbus Parkinson), was die erste gezielte Behandlung der Krankheit möglich machte (L-DOPA).
 - Grundlegende Entdeckungen auf dem Gebiet der Neurotransmission, welche die Basis für bahnbrechende Erfindungen zur Darstellung des Gehirns durch bildgebende Verfahren wie MRI und PET bildeten.
 - Eine Vielzahl bahnbrechender Innovationen in den chemischen und pharmakologischen Aspekten der Neurowissenschaften.
- Der weitaus größte Teil (79%) der Finanzierungen für die Hirnforschung in Europa stammt seit jeher aus der Industrie selbst.

Quelle: P. Sobocki, I. Lekander, S. Berwick, J. Olesen and B. Jönsson, 'Resource allocation to brain research in Europe (RABRE),' *European Journal of Neuroscience* 24 (2006) pp. 2691-93.
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1460-9568.2006.05116.x/pdf>

Der Rückzug vieler europäischer Pharmafirmen aus der psychiatrischen bzw. neurologischen Forschung und Entwicklung wird unausweichlich zu einer Verlangsamung der Entwicklung neuer und verbesserter Therapien führen.